

Zitierhinweis

Schor-Tschudnowskaja, Anna : recension de : Karol Sauerland / Yvonne Pörzgen (eds.), Das kulturelle Gedächtnis Europas im Wandel. Literatur über Shoa und Gulag, Frankfurt am Main : Peter Lang, 2016, dans : Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2017, 18, p. 80, DOI: 10.15463/rec.1645969894, téléchargé depuis Website

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Analyse des Schreibens über Lagererfahrungen



Karol Sauerland, Yvonne Pörzgen (Hrsg.)
Das kulturelle Gedächtnis Europas im Wandel. Literatur über Shoa und Gulag
Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 2016,
229 S., € 49,95

Dieses Buch unternimmt eine vergleichende Analyse der Literatur über die Shoah und den sowjetischen Gulag mit dem Ziel, das Verhältnis zwischen Kunst und Zeugnis hinsichtlich der Erfahrung einer systematischen Entmenslichung auszuloten. Ein solcher – wenngleich in der deutschen Öffentlichkeit nicht unumstrittener – Vergleich ist sehr wichtig, denn er vertieft die Erkenntnisse über das NS-Regime wie auch über den Gulag, dessen erste Lager älter sind als diejenigen der Nationalsozialisten. Aber vor allem erlaubt er, die systematische und massenhafte Entmenslichung, die phänomenologisch zwar ausführlich beschrieben ist, aber nach wie vor viele Fragen aufwirft, besser zu erfassen.

Der Sammelband geht auf eine gleichnamige Tagung zurück, deren Ausgangspunkt die These war, dass »eine Form der Erinnerung, die Gulag und Shoah umfasst, eine Grundvoraussetzung für politische und gesellschaftliche Annäherung und Einigungsprozesse in Europa ist« (S. 12). Die deutschen und polnischen Autoren analysieren Texte unter anderem aus Polen, der Sowjetunion, Spanien und Deutschland.

Ein Beitrag von Antonia Grunenberg über die Totalitarismusstudien von Hannah Arendt eröffnet die Zusammenschau des Schreibens über Lagererfahrungen. Begründet wird das dadurch, dass Arendt der Tradition des Schreibens folgt, das »zu verstehen hilft, was zunächst unverständlich erscheint« (S. 15), das heißt, wenn die analytischen Instrumente der Wissenschaft versagen. Arendt erkannte die Zäsur, die durch die Verbrechen der modernen totalitären Regime gesetzt wurde. Auch hat sie als eine der ersten im Lager (unter Hitler wie unter Stalin) »die eigentliche zentrale Institution des totalen Macht- und Organisationsapparats« erkannt, denn es diene nicht nur der Ausrottung, sondern auch dem Zweck, Individuen in »willenlose Menschenmassen« zu verwandeln und sie in einer »Gesellschaft des Sterbens« total beherrschbar zu machen (S. 17 f.).

Karol Sauerland, der Treblinka nicht als Vernichtungslager, sondern als »Vernichtungsstätte« bezeichnet, stellt in seinem Beitrag die wichtigsten früheren polnischen Lagerschilderungen im sowohl durch die Deutschen als auch durch die Sowjetunion besetzten Polen vor und führt die darin vorkommenden systematischen Unterschiede unter anderem auf politische Bedingungen zurück: So sollte die

Literatur über die deutschen Lager die von den Deutschen verübten Grausamkeiten betonen und die sowjetischen weitgehend verschweigen. Rainer Grübel untersucht das Verhältnis von historischem Gedächtnis und fiktionaler Erzählung über die Shoah und den Gulag anhand der Werke des sowjetisch-jüdischen Schriftstellers Vasilij Grossman, der die Sinnlosigkeit (in) der Geschichte strikt ablehnte.

In den nächsten drei Beiträgen stehen die deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager im Zentrum der Betrachtung. Inge Kleemann analysiert die Darstellung der Entmenslichung in der autobiographischen Zeugnisliteratur am Beispiel des Begriffs »Muselmann«, der »aufs Engste mit der Frage nach den Grenzen der Zeugenschaft über den Holocaust verknüpft« sei (S. 57). Die Autorin untersucht die Nuancen der Lagersprache der Häftlinge und die Texte vieler europäischer Zeitzeugen. Sabine Offe nähert sich sehr feinfühlig den Gedichten des erst 1975 geborenen spanischen Dichters Martín López-Vega über die Shoah und die Erinnerung daran. Dagmar Burkhart analysiert »den Missbrauch des Menschen im Lager-Kosmos« im Werk des serbisch-jüdisch-ungarischen Autors Aleksander Tišma.

Drei Beiträge behandeln ausschließlich das Schreiben über den Gulag. Monika Tokarzewska stellt die Berichte von Julius Margolin und Gustaw Herling-Grudziński vor und geht unter anderem der Frage nach, inwieweit den beiden sehr unterschiedlich erzählenden Überlebenden und Zeitzeugen der »absoluten Grenzerfahrungen menschlicher Existenz« (S. 112) das Denken in den humanen Kategorien nicht abhandengekommen ist. Yvonne Pörzgen untersucht die Werke von Evgenija Ginzburg und Vasilij Aksenov, die sie als zwei »Pole« der sowjetischen Gulaglitteratur bezeichnet. Im Beitrag von Wolfgang Stephan Kissel geht es um die autobiographische Lagerprosa von Varlam Šalamov, der in seinem Streit mit Alexander Solženizyn die berühmt gewordenen Maximen der Lagerliteratur festlegte. So warf er, ohne Theodor W. Adorno jemals gelesen zu haben, der Sprache der »klassischen Literatur« vor, an den blutigen Exzessen des 20. Jahrhunderts nicht ganz unschuldig zu sein, und forderte eine neu strukturierte Sprache und eine besondere moralische Zurückhaltung in der Literatur – nachdem sowohl Gott als auch die Kunst »tot« seien (so Šalamov in einem Brief).

Bemerkenswert ist, dass Ginzburg und Šalamov – stellvertretend für viele andere Gulag-Häftlinge – selbst nach den langen Jahren in den sowjetischen Lagern, in denen sie knapp dem Tod entkommen waren, mehr oder weniger überzeugte Anhänger des kommunistischen bzw. sowjetischen gesellschaftlichen Modells geblieben sind. Dieses eigenartige Phänomen der tiefen *utopischen Treue* der Opfer und Überlebenden zu dem Regime, das für die Erniedrigung und Entmenslichung in den Lagern verantwortlich war, ist im Falle der Shoah undenkbar.

Anna Schor-Tschudnowskaja
Wien